

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

in unsere Kolonnen. Dazwischen mischte sich das Knattern des Gewehrfeuers, das langsame Klopfen der französischen und das schnelle Rattern unserer Maschinengewehre, wenn der Gegner immer und immer wieder versuchte, unsere wenigen, vorgeschobenen Batterien durch seine Infanterie zu nehmen. Bis auf nächste Entfernung lag oft Infanterie gegen Infanterie. Hauptsächlich nördlich der Straße Longuyon—Sorben kam es zu erbitterten Einzelkämpfen. Leutnant der Reserve Volz kreuzte tapfer seinen Degen mit einem feindlichen Offizier, bis dieser durch den von einem treuen Musketier mit dem Gewehrkolben gegen seine Schläfe geführten Schwabenschlag lautlos zusammenbrach. Leider muß bald darauf eine Granate auch dem Sieger eine schwere Verwundung beigebracht haben, der er erlag.

Mannschaften des preußischen Infanterieregiments Nr. 156 kämpften in treuer Waffenbrüderschaft zwischen uns Nürtembergnern. Das Heulen und Krachen der Granaten, das Pfeifen und Bersten der Schrapnelle und das Surren der Querschläger und Gewehrgeschosse vermochten uns nicht zu erschüttern. Selbst wenn die Züge in der Feuerlinie bis auf wenige Gruppen zusammenschmolzen waren, hielt sich Mann für Mann wacker, bis immer wieder Unterstützungen rettend die Lücken füllten oder die Wogen des Kampfes weiter feindwärts trugen. Trotz der erdrückenden Übermacht. Trotz der ohrenbetäubenden Hölle um uns.

Abends gegen sechs Uhr lagen wir todmüde in unseren frisch ausgehobenen Schützengräben, dicht südlich des brennenden Dorfes Noërs, mit Front nach St. Laurent und Grand Faillly. Wir feuerten mit glühenden Läufen auf die sich in die Waldstücke im Hintergrund flüchtenden Franzosen (siehe Bild Seite 329). Dieser kleine Ausschnitt aus unserer langen Gefechtsfront zeigt links die Straße Noërs—Laurent, die gleichzeitig die Trennungslinie für das Grenadierregiment Königin Olga — links der Straße — und das Regiment Kaiser Friedrich — rechts der Straße — bildete. Dicht hinter den Infanterieregimentern standen, an die Hügelböschung angeschmiegt, einzelne todesmutige Batterien. Ihre Beobachtungsstellen lagen fast in gleicher Höhe mit unseren Schützengräben im Boden eingegraben.

Die ganze Nacht bauten wir noch unsere Stellung mit dem Spaten weiter aus, ordneten unsere Kompanieverbände und suchten die nächste Nähe nach den beiderseitigen, außerordentlich zahlreichen Verwundeten ab, die hauptsächlich das Artilleriefeuer verursacht hatte.

Drei Tage später, an einem Ruhetag, wurden mehrere Kompanien von uns aus der Gegend von Merles (10 Kilometer südwestlich Noërs) zurückgeschickt, um die Schlachtfelder bis Noërs einschließlich aufzuräumen, da der Gegner endlich nachgegeben hatte und über die Maas zurückgewichen war. Der andere Teil des Schlachtfeldes in der Umgegend von Longuyon konnte schon früher gesäubert werden.

Paul Otto Ebe.

Honvedhusaren bei Lancut.

(Hierzu das Bild Seite 325.)

Während die Kanonen der heldenmütig verteidigten Festung Przemysl donnerten und an den Drahtverhauen vor den Forts ganze russische Regimenter niedergemäht wurden, setzten sich Teile der neugruppierten österreichisch-ungarischen Streitkräfte, verstärkt durch deutsche Armeeteile, östlich Krafau in nördlicher Richtung gegen die Weichsel in Bewegung. Schon bei Biecz stieß die Vorhut dieser Armee auf starke russische Kavallerie, die geworfen und versprengt wurde. Siegreich ging es vorwärts, trotz der Moräste, trotz der schlechten Wege, die durch die Geschütztransporte, durch die endlosen Proviantwagen und unzähligen Tritte der marschierenden Soldaten binnen wenigen Stunden wie ein Ackerfeld aufgewühlt und zerfurcht wurden. Wenige Tage später kam es zu blutigen Kämpfen bei Barcys und westlich und östlich von Dynow, in denen der Feind geworfen wurde. Der durch die Schnelligkeit der Operationen verwirrte Gegner versuchte zwar, seinen Angriff auf Przemysl durch das Vorschieben starker Truppenteile in westlicher Richtung zu decken, aber er vermochte nirgends mehr standzuhalten. Bei Lancut stellten sich fünf bis sechs russische Infanteriedivisionen und entsprechende Kavallerie zur Schlacht, aber auch sie endete in einem fluchtartigen Rückzuge, wobei die tapferen Honved es zum

Schluß übernahmen, die Trümmer der geschlagenen russischen Truppen gegen den San zu verfolgen.

Kämpfe an der schlesisch-russischen Grenze.

(Hierzu die Bilder Seite 331—333 und 335.)

Gleich nach dem Ausbruch des Krieges, ehe noch starke russische Kräfte in Ostpreußen einmarschierten und dort wie eine Mordbrennerbande hausten, kam es an der schlesisch-russischen Grenze zwischen Kalisch und Czenstochau zu heftigen Kämpfen. Dank der Tapferkeit der deutschen Truppen gelang es dort, alle Vorstöße der Russen abzuweisen, wobei die Unseren wiederholt die Grenze überschritten. Einem Feldpostbrief von diesem östlichen Kriegsschauplatz entnehmen wir folgendes:

Die Kompanie hatte den Auftrag, festzustellen, wo die russische Infanterie verblieben sei, und sie bei einer Begegnung zurückzuwerfen. Es wurden drei Züge zu je 90 Mann eingeteilt. Ich hatte den ersten Zug und ging mit diesem gedeckt zu beiden Seiten der Landstraße über die Grenze, während die beiden anderen Züge das seitliche Gelände in je 500 Meter Entfernung zum Vormarsch benutzten. Der Hauptmann war beim zweiten Zuge, da dort das Gelände sehr unübersichtlich war. Das erste russische Dorf, das wir passierten, war leer. 400 Meter vor mir befand sich eine 20 Mann starke Radfahrerpatrouille. Wir mochten etwa noch eine Stunde marschiert sein, als wir von einer Höhe aus das Dorf zu Gesicht bekamen. Unsere Radfahrerpatrouille war auf 200 Meter heran, als sie plötzlich von dort befeuert wurde. Die Fahrer warfen die Räder in den Chausseegraben, nahmen Stellung und erwiderten das Feuer. Ich ließ meinen Zug sofort auschwärmen und Deckung nehmen; durch das Glas stellte ich fest, daß das Dorf zur Verteidigung eingerichtet und stark besetzt war. Ich schätzte eine Kompanie. Da die auf die Radfahrer abgegebenen Schüsse sämtlich zu hoch gingen und uns, die wir 400 Meter dahinter lagen, stark gefährdeten, sah ich mich genötigt, die Deckung mit meinem Zuge zu verlassen und auf die freie Ebene vorzuspringen. Als die Russen unser ansichtig wurden, machten sie ein rasendes Feuer auf. Ich ließ die Zwischenräume erweitern und ging sprungweise im Marschmarsch bis in die Höhe der Radfahrer vor. Von dort aus gab ich mit meinem Zuge ununterbrochen Schnellfeuer auf das Dorf ab. Wir mochten wohl eine Stunde dort im Feuer gelegen haben, als ich links aus einem Walde hinter mir Schüsse hörte. Ich stellte fest, daß es die Unseren waren. Mein Hauptmann eilte mit dem zweiten Zuge zur Unterstützung heran und griff das Dorf von der linken Flanke an. Plötzlich erschienen am rechten Dorfrand Maschinengewehre. Sie kamen aber erst gar nicht dazu, in Stellung zu gehen; der dritte Zug, der nunmehr auch rechts von mir über den Höhenzug kam, feuerte wohlgezielte Salven auf die Maschinengewehre ab, so daß sie, ohne in Tätigkeit zu treten, den Rückzug antraten. Nun waren wir gerettet. Mit Hilfe des zweiten Zuges deckten wir das Dorf mit Feuer zu. Das feindliche Feuer ließ nach. Der Gegner war erschüttert. „Seitengewehr pflanzt auf!“ wurde geblasen. „Sprung auf — marsch-marsch — fällt das Gewehr! Hurra!“ Der Sturm war angetreten. Unaufhaltsam, trotz des dichten Kugelregens, ging es vorwärts, bis in das Dorf hinein. Dort entspann sich ein regelrechtes Handgemenge. Aus allen Häusern und Kellern, von allen Dächern und Bäumen wurden wir befeuert. Doch wir wichen nicht. Wir schossen in die Häuser hinein, daß die Scheiben klirrten und keiner mehr wagte, seinen Lauf hinauszuhalten. Was nicht durch die Flucht entkam, wurde vernichtet.

Die Millionenschlacht an der Marne und Aisne.

(Hierzu das Bild Seite 336/337.)

In dieser bisher gewaltigsten Schlacht der Weltgeschichte standen sich auf beiden Seiten wohl je eine Million Menschen gegenüber. Solche ungeheuren Massen können unmöglich an einer Stelle zusammenprallen, sondern sie verteilen sich in gesonderten Verbänden über die ganze Front, weshalb auch die amtlichen Nachrichten von Gefechten und Einzelerfolgen auf verschiedenen Schauplätzen berichten. Die Erbitterung und die Hartnäckigkeit ist auf beiden Seiten gleich heftig und zäh gewesen, und es ist vorgekommen, daß ein